

Kierkegaard, Sören, *Die Reinheit des Herzens*. Eine Beichtrede. Aus dem Dänischen übersetzt von Lina Geismar. Eingeleitet von Professor Eduard Geismar. Zweite Auflage. kl. 8<sup>o</sup> (206 S.) München 1926, Chr. Kaiser. *M* 3.60; geb. *M* 5.—

Die hier zum erstenmal ins Deutsche übertragene große „Beichtrede“ K.s ist die erste seiner „Erbaulichen Reden in verschiedenem Geiste“, mit denen er den Anfang seiner Wirksamkeit als Erbauungsschriftsteller machte. Im Anschluß an Jak. 4, 8 handelt sie von der „Reinheit des Herzens“. Darunter versteht er, daß man immer nur Eines wollen soll, und das kann nur das Gute sein; das Gute aber ist nur dann das Eine, das man will, wenn man es seiner selbst wegen und wirksam will. Zwei Führer hat uns dabei die Vorsehung gegeben; der eine winkt vorwärts, der andere (die Reue) zurück. Wenn man einmal nicht tat, was man sollte, so ist nicht Vergessen der Schuld — auch nicht, nachdem man sie schon bereut hat — das Gute, sondern ständige Erinnerung an sie, durch die man in der Reue vertieft und verinnerlicht wird. Alles tut der Mensch als Einzelner; die Rede ist auch „Jenem Einzelnen“ gewidmet. Es fehlt gänzlich der Gedanke an die Sündenvergebung und das Reich-Gottes-Bewußtsein. Die Rede ist reich an poetischen Schönheiten, die in der Übersetzung gut zur Geltung kommen. G.

Kierkegaard, Sören, *Erbauliche Reden*. Bd. 3. *Leben und Walten der Liebe*. Übersetzt von Albert Dörner und Chr. Schrempf. Mit Nachwort von Chr. Schrempf. 8<sup>o</sup> (410 S.) Jena 1924, Eugen Diederichs. *M* 7.—; Lw. *M* 9.50. Bd. 4. *Christliche Reden*. Übersetzt von W. Küttemeyer und Chr. Schrempf. Mit Nachwort von W. Küttemeyer. 8<sup>o</sup> (425 S.) ebd. 1929. *M* 8.50; Lw. *M* 11.—.

Die erbaulichen Reden K.s haben das Eigentümliche, daß sie auf einem ganz anderen Boden gewachsen sind, als der Forderung, die etwa in Jesu Wort enthalten ist: „Wer das Gottesreich nicht aufnimmt, wie ein Kind, wird nicht hineinkommen“ (Mk 10, 15), und doch einen Wortlaut haben, der einem derartigen Christentum weithin entspricht. Gewiß spielt das K. eigene, dem Luthertum verwandte „Paradox“ auch hier seine Rolle, und auch die Ironie macht sich zuweilen geltend. Aber dieses Besondere, das in der Tiefe mächtig wirkt, bleibt derart in der Unterströmung, daß man den Wortlaut der Reden oft weithin als katholische Erbauungsrede ansehen könnte. Man würde dann sogar manche ganz eigentümliche Schönheit in dem Gebotenen finden. Stoßen würden einige Stellen immerhin, z. B. Bd. 2 S. 101 die Anpreisung der Hoffnung auf sich selbst oder S. 131 f. die Schilderung „der Ewigkeit, die zu uns kommt“ oder Bd. 3 S. 353 ff. die Beobachtung, daß die Liebe zu den Toten nur zu Reflexionen über das eigene Leben anregt. Trotzdem ist die in diesen Reden gepredigte Religiosität krank. Sie hat nicht nur einen krankhaften Ursprung, ist nicht nur von krankhafter Unterströmung begleitet, sondern leidet auch an krankhafter Einseitigkeit, an krankhafter Vereinzelung, weil der christliche Gemeinschaftsgedanke fehlt, und an krankhaftem Bohren im Schuldgefühl, dem keine wirkliche Verzeihung in Aussicht steht; sie ist mit einer dunklen Schwermut belastet, die sie zwar dämpfen, aber nicht beseitigen kann. G.

Przywara, Erich, S. J., *Das Geheimnis Kierkegaards*. 8<sup>o</sup> (180 S.) München 1929, R. Oldenbourg. *M* 6.50; geb. *M* 8.50.

Kierkegaard ist modern geworden; nicht ohne Grund. Alle heutigen